Die Baukunst und die bildende Kunst im täglichen Leben.

Von den bildenden Künsten ist bisher die Architektur nur gestreift worden. Es ist aber keine Frage, daß der Jugend ebenso gut die Werke der Baukunst nahe zu bringen sind, wie die der Plastik und der Malerei. Bei diesem Zweige der Kunst läßt sich zwar nicht, wie bei den oben behandelten, Natur und Kunstwerk unmittelbar gegenüberstellen, allein auch hier wird man diese Beziehung, so weit als möglich, herzustellen sich bemühen. Und das kann nicht selten geschehen, da es für uns weniger auf das Konstruktive als auf das Ornamentale der Baukunst ankommt; das Ornament ist aber vielfach der Natur entnommen.

In die ästhetischen Elemente der Baukunst kann schon der Obertertianer eingeführt werden. Zunächst müssen dem Schüler die wichtigsten Stilformen einigermaßen vertraut sein, ehe man von ihm künstlerisches Empfinden bei der Betrachtung eines Bauwerkes erwarten darf. Nichtsdestoweniger mag es sich empfehlen, jedesmal, bevor man den Knaben mit einem der Baustile bekannt macht, ihm ein hervorragendes Werk in diesem Stile zu zeigen; es wird dadurch ein erhöhtes Interesse erregt und das Verlangen, über die Eigentümlichkeiten der Bauart etwas zu hören. Denn das Gefühl hat der Knabe, daß er etwas Großartiges vor sich hat, nur fehlt es ihm noch an Klarheit des Empfindens.

Bei den griechischen und römischen Bauten muß man sich mit Abbildungen begnügen, die leicht zu haben sind, wenn auch nicht alle in einer Vollendung wie Romans Poseidontempel in Paestum.[1]) Immerhin mag man mitunter in der Lage sein, auf Nachbildungen griechischer und römischer Bauten hinzuweisen.

[1]) Künstlersteindruck in Teubners Verlag.

wie z. B. in München auf die herrlichen Propyläen und in Berlin auf das Brandenburger Tor, ja sogar in einigen Fällen auf römische Originale, wie z. B. die Porta nigra in Trier.

Zunächst wird aber von einer Besprechung abgesehen, um den ersten Eindruck nicht zu stören. Sind dann in der Klasse die Eigentümlichkeiten der Bauweise erläutert worden, so wird bei nunmehriger Betrachtung des Bauwerks im Bilde oder im Original der Genuß wesentlich erhöht.

Romanische und gotische Bauten zu sehen, gebricht es fast nirgends an Gelegenheit; doch wird man es auch nicht unterlassen, hervorragende Werke, wie z. B. die Dome zu Limburg a. d. Lahn und Köln u. a., in guten Abbildungen zu zeigen. Bei der Renaissance, beim Barock und Rokoko, wie bei den späteren Stilen ist man mehr auf Abbildungen angewiesen. Wo aber Gebäude in einem dieser Stile zu sehen sind, gilt es vor allem, an ihnen Auge und Empfinden künstlerisch zu bilden. L. Gurlitt bemerkt richtig,[1]) daß die Hauptwirkung der Bauwerke von ihren Größenverhältnissen ausgeht. Darauf ist nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Aber nicht viele höhere Schulen sind in so glücklicher Lage wie z. B. die von Nürnberg, Heidelberg, Bremen und Lübeck mit ihrer prächtigen deutschen Renaissance oder die von Köln und Umgegend, die ihren Schülern herrliche Bauwerke im romanischen und gotischen Stile, im Stile der Renaissance, des Barock und des Rokoko zeigen können.

Fortzuführen wären diese Unterweisungen bis zum vielverspotteten sogenannten Jugendstil, von dem ein Kunstkenner wie L. v. Sybel sagt, er sei seit dem Rokoko tatsächlich der erste originale Stil. Es ist bedauerlich, daß man gerade Gebildete oft mit einer durch keine Sachkenntnis getrübten Unbefangenheit über den Jugendstil spöttisch aburteilen hört. Daß in der Linienführung wie in dem Streben nach malerischer Wirkung vielfach Übertreibungen vorkommen, läßt sich nicht bestreiten; auch nicht, daß mancher künstlerisch nicht genügend geschulte Baumeister hierbei arg entgleist. Im ganzen können wir den Jugendstil da, wo er keine Übertreibungen zeigt, als eine erfreuliche Erscheinung betrachten nach Jahrzehnten der

[1]) A. a. O.

»gelbledernen oder blutroten Backsteinkunst« (W. Rein) und des «Zuchthausstils« (Schultze-Naumburg).

Nützlich für die künstlerische Geschmacksbildung der Schüler ist es, wenn sie fleißig offenen Auges durch die alten und neuen Straßen der Stadt gehen und die Häuser betrachten. Da lernen sie nach und nach empfinden, was künstlerisch und was unkünstlerisch ist; freilich bedarf es hier mancher Winke seitens des Lehrers. Für diesen empfiehlt sich das treffliche Buch von Schultze-Naumburg über Hausbau,[1]) in welchem der Verfasser in seiner durch den »Kunstwart« bekannten Weise mittels Gegenüberstellen von Gutem und Schlechtem den Geschmack des Lesers zu bilden sich bemüht.

Besonders erfreulich ist es, daß man sich eifrig bestrebt, die alten heimatlichen Baustile wieder zu pflegen; das Gefühl für Heimatkunst fängt an sich kräftig zu regen. Dieses kann in den Knaben nicht genug geweckt und gefördert werden. Denn wenn die Geschmacksverbildung der großen Menge auf dem Gebiete des Bürgerhauses, an der F. Avenarius nicht zum wenigsten den Baugewerkschulen schuld gibt,[2]) so weiter geht, dann muß das letzte Stück heimatlicher Baukunst bald verschwinden.

Aber die Kunst soll sich nicht auf ihre eigentlichen Gebiete beschränken, sie soll alles durchdringen, überall sich äußern, wo sie es unbeschadet anderer wichtiger Interessen tun kann.

Und wie oft ist dies möglich! Wie oft läßt sich ein Gebäude, eine innere Ausstattung künstlerisch gestalten, ohne daß dem Zwecke geschadet wird oder grössere Kosten entstehen! Die trotzigen kleinen Kastelle, die kunstsinnige Baumeister jetzt hier und da an Stelle der öden Steinhaufen oder Wellblechbuden als Weichenhäuschen an Bahnlinien errichtet haben, sind sicher nicht kostspieliger als es die alten Kasten waren. Außer der Post, die W. Rein rühmend hervorhebt, bemühen sich auch andere Verwaltungen, bei ihren Gebäuden neben der praktischen die künstlerische Seite zu beachten.

Bei den Schulgebäuden ist dies leider noch wenig zu spüren.[3])

---

[1]) Kulturarbeiten, Band I, 2. Aufl. München 1904. Vor kurzem erschien: Heimat-Kunst v. E. Vetterlein, Leipzig 1905.

[2]) Kunstwart 1904, III.

[3]) Hier mag auf F. Lindemann, Das künstlerisch gestaltete Schulhaus (Leipzig bei Voigtländer) hingewiesen werden.

»Schulhäuser bauen ist nicht bloß Sache der Maurer, sondern vor allem Sache feinsinniger Architekten. Unsere besten Kräfte sollten sich hier versuchen, deutsche Schulen zu bauen, die fern von jeder Gleichmacherei individuelles Gepräge tragen, in unsere Landschaften und in unsere Städtebilder hineingehören, als seien sie gerade hier und nur hier am Platz« (W. Rein). Zu den wenigen künstlerisch befriedigenden Schulbauten, die Rein nennt, sei das Haus des Godesberger Ev. Pädagogiums hinzugefügt.

Architekten und Behörden, die ein neues Schulgebäude errichten wollen, sollten sich vorher das zu Herzen nehmen, was Prof. Th. Fischer auf dem Dresdener Kunsterziehungstage über das Schulgebäude sagte, sie sollten eine Reise nicht scheuen, um sich z. B. die prächtigen Bauten von Th. Fischer und K. Hocheder in München oder von Tyriot in Friedberg anzusehen.

Bei der Innenausschmückung wird zuvörderst mit Recht verlangt, daß man Materialtäuschungen vermeide. Die Stoffe müssen ihre eigene Natur zeigen; wenn Tannenholz Eichenholz sein will, so glaubt man es ihm nicht, und bemalte Wände hält niemand für Marmorwände. Man könnte hier einwenden, daß auch das Rokoko imitierte Marmorsäulen und -wände hat; allein das ist schwerlich ein Vorzug dieses Stils.

Auch damit wird man einverstanden sein, daß für die Ausmalung der Räume und Gänge statt des bisher üblichen Grau oder Braun freundliche, warme Farben gewählt werden, die dem Auge wohlgefallen. Und wenn endlich Rein meint, daß die Schulmöbel eine künstlerische Auffassung und Herstellung vertragen, so läßt sich auch dagegen nichts einwenden; viel teurer brauchen die Sachen dadurch nicht zu werden.

Stimmungsvoll muss vor allem die Ausstattung der Aula sein. Freilich wird es meist an Mitteln fehlen, den Saal durch einen Künstler mit Fresken schmücken zu lassen; doch das ist auch nicht erforderlich, nur sei der Schmuck einfach und wahr.

In seinem oben erwähnten Aufsatze fordert M. Hinkes, dass das Interesse des Schülers auf alles gelenkt werde, was mit der Kunst im Zusammenhange steht und durch sie zweckmäßig und schön gestaltet, veredelt wird. Hierbei denkt er in erster Linie an die Wohnung und ihre Einrichtung.

In wohlhabenden Häusern, in denen künstlerischer Sinn waltet, mögen die Knaben selbſt an gediegener Ausstattung ihren Geschmack bilden. Bis diese aber Regel, und die abscheuliche Verlogenheit der Durchschnittswohnung Ausnahme geworden ist, wird noch viel Zeit vergehen. Es ist kaum zu bestreiten, daß die Künstler, die sich mit der Innendekoration, wozu hier die Möbel gerechnet werden, befassen, meist reiche Mittel voraussetzen, daß aber an Ratschlägen und Entwürfen für die künstlerische Ausstattung des bescheidenen Bürgerhauses, dem keine Reichtümer zur Verfügung stehen, noch Mangel ist. Solange der Preisunterschied zwischen künstlerischem Hausrat und schablonenmässig hergestellter Fabrikware erheblich bleibt, wird letztere im Bürgerhause die Oberhand behalten trotz aller Bemühungen, den Kunstsinn zu heben.

Immerhin mag man dem Schüler in Ausstellungen, Werkstätten und Läden oder an Bildern zeigen, was die neueste Kunst, nachdem die Auswüchse des Jugendstils überwunden sind, in gediegen einfacher und edler Innenausschmückung der Wohnung zu leisten vermag.[1])

Auch unser blühendes Kunstgewerbe soll der Knabe kennen lernen. Vielleicht bekommt er nebenbei auch mehr Achtung vor dem ehrlichen Handwerk, wenn er sieht, dass Handwerker Künstler sein können.

Wo ein Kunstgewerbe-Museum am Orte oder in der Nähe ist, eine Kunstgewerbe-Ausstellung stattfindet, soll die Gelegenheit benutzt werden, dem Schüler das Beste zu zeigen. Die Art der Behandlung ist dieselbe wie beim Bildwerk oder Gemälde. Einzelne Stücke werden zunächst schweigend besehen, dann wird in Frage und Antwort das Künstlerische daran erörtert ohne Äußerungen des Entzückens oder ästhetische Redensarten.

Auf dem Gebiete der Buchillustration und des Buchschmuckes macht sich seit längerer Zeit künstlerischer Einfluß geltend;[2]) er erstreckt sich auch auf Bilderbücher[3]) und Jugendschriften. Bei Neuanschaffungen für die Schülerbibliothek wird man, wenn es sich um illustrierte Schriften handelt, auch darauf

---

1) S. z. B. die Wohnungseinrichtungen, die der Karlsruher M. Läuger in St. Louis ausstellte.

2) Vergl. die Sammlung „Neue Buchkunst", Leipzig bei Voigtländer.

3) Vergl. darüber die Verhandlungen auf dem Dresdener K. E. T. (Bericht v. Pauli, Bremen).

Rücksicht nehmen.[1]) Mancherlei Anregung ist hier vermutlich von der neuen Zeitschrift »Kind und Kunst« zu erwarten.

Endlich sei noch bemerkt, dass die Karikatur auf jüngere Schüler bedenklich wirken kann, weil dadurch ihr Kunstempfinden leicht verwirrt wird.

Dass Künstler sich nicht zu gut dünken, Plakate und Reklamebilder zu entwerfen, ist auch eine Errungenschaft unserer Zeit. Der sogenannten Ansichtskarte haben sie sich schon lange angenommen. Knaben sammeln solche Karten gern und bevorzugen meist die Künstlerkarten. Wo es nötig ist, mögen sie dazu veranlasst werden, allen Schund aus ihren Sammlungen zu entfernen. Glückwunsch-, Speise-, Tisch- und Tanzkarte sind in den Bund aufgenommen worden, und manches ist, zumal den Karlsruhern, entzückend geraten.

---

[1]) Einiges ist bei Teubner in Leipzig erschienen; ferner sei auf die Bücherei des „Kölner Jugendschriften-Ausschusses", „Das deutsche Bilderbuch" (Mainz bei Jos. Scholz), „Kunterbunt" v. B. Hitsch, „Meister Lampes lustige Streiche und Abenteuer" von M. Boelitz, „Schöne alte Kinderlieder" von M. Boelitz (Nürnberg bei E. Nister), „Das deutsche Kinderbuch" mit Bildern v. E. Kuithan (Düsseldorf bei Fischer u. Franke) und auf die Sammlung „Der deutsche Spielmann" (München bei D. W. Callwey) hingewiesen.